

»Ich suche immer Lösungen abseits der Norm«

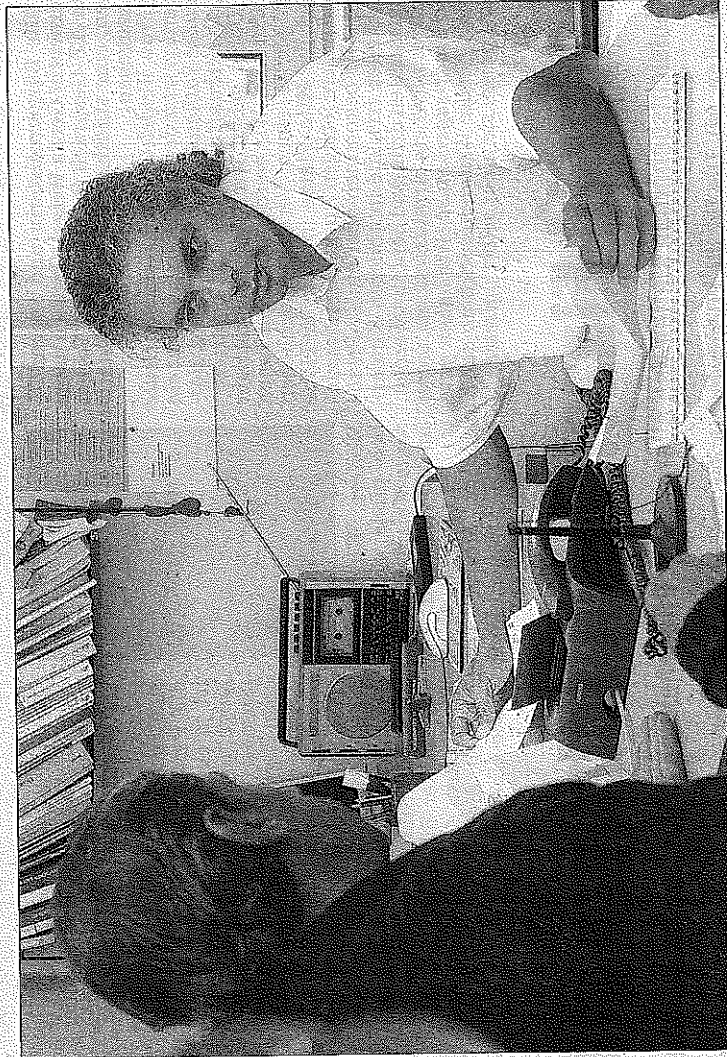
William Henderson leitet den Migrationsdienst beim Diakonischen Werk – Menschen aus 84 Ländern beraten

Eine Frau aus Uganda bemüht sich seit Monaten um Papiere, doch die Botschaft ihres Heimatlandes will keine Dokumente ausstellen. Ein Türke mit der Augenkrankheit Grauer Star braucht dringend eine Operation, erklärt im AZ-Gespräch Leiter William Henderson. Seit 1979 ist der 53-Jährige in diesem Bereich tätig und – so sein Chef Holger Claes – in diesen Jahren »einer der bekanntesten Diakoniker weltweit« geworden.

Dass er seit Jahrzehnten im selben Bereich arbeitet, komme seinen Klienten zugute, erzählt Henderson. Vertrauen und stabile Beziehungen seien gewachsen – zu den Behörden vor Ort, Botschaften zahlreicher Länder, Vereinen in Deutschland und aller Welt und natürlich zu religiösen Organisationen innerhalb und außerhalb der evangelischen Kirche. Sein Glaube helfe ihm, die Belastungen auszuhalten. »Wenn ich nicht mehr kann, dann bete ich.« Als Prädikant hält Henderson auch selbst Gottesdienste. Das Grundprinzip seiner Arbeit, jeden Menschen anzunehmen, hat ebenfalls christliche Wurzeln. Er praktiziere »ein Stück Nächstenliebe«, so Henderson.

Natürlich nicht nur Christen sind bei der Diakon-Einrichtung willkommen, sondern Angehörige »jeder Religion und Rasse«. Menschen aus 84 Ländern habe er schon beraten, erzählt der Familienvater, der einst selbst aus den USA in die Bundesrepublik kam und heute einen deutschen Pass hat. Zwölf Sprachen decken die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter ab. »Wichtig ist aber, dass man auch die emotionale Sprache versteht.« Wissen über andere Kulturen sei ebenso nötig wie Geographiekennntnisse.

»Ich bin nicht fixiert auf die Einstellung: Jeder sollte in Deutschland bleiben können«, betont Henderson. Aber: »Einfach abschieben ist nicht die richtige Lösung.« Für jeden Einzelfall gelte es zu prüfen. Kann und will der Migrant hier dauerhaft leben? Ist vielleicht eine freiwillige Rückkehr möglich oder die Weiterwanderung in ein anderes Land? Dem Berater ist es wichtig, die »Ressourcen« zu entdecken und zu nutzen, die in den Klienten schlummern. Diese sollen mitarbeiten und sich der realistischen Betrachtung ihrer Situation und ihrer Möglichkeiten stellen. Früher hat der Migrationsdienst zu etwa 60 Prozent Flüchtlinge beraten, sie machen heute »nur« noch rund 40 Prozent der Klientel aus. Ganz unterschiedlich sind die Anliegen. Und gar nicht so selten geht es darum, Deutschland zu verlassen. »Dann will ich bis ins Kleinste geklärt haben, wie die Leute ankommen.« Ein Agrarwissenschaftler aus Afrika, der hier studiert hat, will in seinem Heimatland ein Projekt aufbauen und braucht Starthilfe. Eine Aussiedler-Familie möchte – nach zwei Jahren erntetert von den beruflichen Chancen in Deutschland – nach Ka-



»Bleiben, zurückkehren, weiterwandern? Verschiedene Möglichkeiten bespricht William Henderson vom Diakonie-Migrationsdienst mit seinen Klienten.« (Foto: Geck)

sachstan zurückkehren. Zwei Frauen mit sieben Kindern haben über einen Gießener Spender drei Nähmaschinen bekommen, mit denen sie sich nun eine Existenz in der Türkei aufbauen. Stark gestiegen ist in den letzten Jahren außerdem die Zahl der Deutschen, die eine Auswanderung planen und sich deshalb an den Migrationsdienst wenden. Natürlich haben Henderson und sein Team auch mit Menschen zu tun, die unbedingt in Deutschland bleiben wollen. Mancher von ihnen geht in die Illegalität – »Millionen von Menschen leben am Rande dieser Gesellschaft«, vor allem in Großstädten, aber auch im Gießen.

Bürokratische Hürden überwinden müssen die Migranten und Berater, wenn zum Beispiel eine Krankenversicherung fehlt. »Manche Frauen, hochschwanger, können die Ehtbindung ihres Kindes nicht bezahlen.« An diesem Problem scheitert auch häufig der Wunsch von »Gastarbeiter«-Familien, ihre alten Eltern zu sich zu holen. »Die Behörden im Westen kapieren oft nicht, dass drei Viertel der Welt anders funktionieren. Da gibt es unsere administrative Ordnung einfach nicht.« Ein Dasein als Staatenloser drohe manchem, wenn das Heimatland ihn loswerden will und keinen Pass mehr ausstellt. Jahre könne es dauern bis zu einer Lösung. Ein großes Problem sehen die Migrationsberater in der Tatsache, dass viele Menschen über Jahre ohne gesicherten Status in Deutschland leben. Sie kommen zum Beispiel aus Somalia oder Afghanistan und können dorthin wegen Kriegs nicht zurückkehren. Hier sind sie nur geduldet, ihre Integration wird nicht gefördert. Auch für diese Fälle gebe es keine Patentlösung, meint Henderson. »Idealistisch gesagt: Ich wünsche mir Umstände in den Ländern, die es den Menschen erlauben, dort zu bleiben. Ich kenne keinen, der seine Heimat einfach so freiwillig verlässt.« (kw)